

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =  
Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 12 (1962)

**Heft:** 3

**Bibliographie:** Forschungen zur Geschichte der amerikanischen Historiographie

**Autor:** Guggisberg, Hans Rudolf

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## BESPRECHUNGEN    COMPTES RENDUS

### SAMMELBESPECHUNGEN    BULLETIN HISTORIQUE

#### *Forschungen zur Geschichte der amerikanischen Historiographie*

Man ist vom europäischen Standort her im allgemeinen gewöhnt, die Vereinigten Staaten als eine hauptsächlich gegenwartsbezogene Nation zu sehen, die weit mehr an der Zukunft als an der Vergangenheit interessiert ist. Diese Vorstellung erfährt für den Besucher des Landes in mannigfaltiger Weise ihre Bestätigung, wenn er diejenigen Dinge sieht und in natura erlebt, die in der übrigen Welt das «image of America» bestimmen. Wie in so manch anderer Hinsicht zeigt es sich jedoch auch hier bei näherem Zusehen, daß dieses «image» falsch oder doch zumindest einseitig ist. Man braucht nur gelegentlich die Rezensionsabschnitte amerikanischer Fachzeitschriften oder die Kataloge und Prospekte der Universitätsverlage zu durchblättern, um zu erkennen, daß die Geschichtsforschung in den Vereinigten Staaten alles andere als eine vernachlässigte oder nicht ganz ernstgenommene wissenschaftliche Disziplin ist. Im Gegenteil: die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen und historischen Darstellungen in Zeitschriftenartikeln und Büchern nimmt gelegentlich Ausmaße an, die es dem am Stand der Forschung interessierten Außenstehenden praktisch verunmöglichen, den Überblick auch nur einigermaßen zu wahren. Es ist nicht zu bezweifeln, daß in dieser «Produktion» vieles von begrenzter wissenschaftlicher Bedeutung bleibt und daß manche Einzeluntersuchung und Materialsammlung bei weniger günstigen wirtschaftlichen Voraussetzungen den Weg in die Druckerpressen nicht finden würde. Dennoch wäre es ein überheblicher Irrtum, bei den durch die Quantität des Schrifttums hervorgerufenen Bedenken stehen zu bleiben und die Qualität der wirklich guten, ja zuweilen hervorragenden Einzelleistungen zu bagatellisieren oder gar zu übersehen.

Zu der ersten Feststellung des fast unübersehbaren Ausmaßes historischer Forschungstätigkeit gesellt sich auf Grund der Durchsicht derselben Rezensionssammlungen und Publikationskataloge die zweite, nämlich die der nach wie vor unbestrittenen Präponderanz der Nationalhistorie. Diese Tatsache ist durchaus verständlich und trifft gewiß nicht nur auf die amerikanische Geschichtsforschung zu. Immerhin verdient sie hervorgehoben zu werden, und zwar hauptsächlich im Hinblick auf das wachsende und in vielen amerikanischen Universitäten systematisch geförderte Interesse nicht nur an der

modernen europäischen Geschichte, sondern auch an derjenigen Lateinamerikas, Asiens und Afrikas.

Die wissenschaftliche Erforschung der Landesgeschichte steht in den Vereinigten Staaten fest gegründet auf einem allgemeinen und äußerst lebendigen historischen Bewußtsein, das in allen möglichen und teilweise durchaus unwissenschaftlichen Erscheinungsformen sichtbar wird. Man kann es beobachten im historischen Patriotismus mancher Artikel populärer Zeitschriften (die sich damit keineswegs zu Sprachrohren des Ultrakonservatismus machen), in den auf staatsbürgerliche Erziehung ausgerichteten Geschichtsbüchern und Lehrplänen der Sekundarschulen sowie in zahlreichen, pädagogisch meist sehr wirksam ausgestatteten Museen und anderen Monumenten der amerikanischen Geschichte, die in jeder größeren Stadt zu finden sind. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für die Lebendigkeit des populären amerikanischen Geschichtsbewußtseins bilden die gegenwärtig an vielen Orten stattfindenden Gedenkfeiern zur Erinnerung an den Sezessionskrieg, die zuweilen alte Ressentiments zu neuem, merkwürdig gespenstischem Aufflackern bringen.

Dieses lebendige — wenn auch in gewissen Formen seiner Erscheinung nicht immer unproblematische — Verhältnis zur nationalen Vergangenheit, das Bewußtsein, daß die Geschichte Amerikas etwas Besonderes und Einmaliges sei und sich mit keiner anderen Nationalgeschichte vergleichen lasse, hat der amerikanischen Historiographie seit 300 Jahren eine nie versiegende Fülle von Aufgaben, Fragestellungen, Anregungen und Herausforderungen verschafft. Nicht immer haben indessen die Geschichtsschreiber dieses Bewußtsein gleichsam in gereinigter Form reproduziert und weitergegeben; immer wieder kam es vor, daß sie mit ihren Werken in andere Richtungen wiesen, Simplifikationen korrigierten und populäre Irrtümer richtigstellten. Wie auch ihr Verhältnis zu dem allgemeinen Geschichtsbewußtsein immer sein mochte, sie hatten sich stets damit auseinanderzusetzen. Aus diesem Grunde wird das Studium ihrer Werke und der Entwicklung ihrer Wissenschaft im Rahmen der allgemeinen Erforschung amerikanischer Kulturgeschichte zu einem sinnvollen und ergebnisreichen Unternehmen.

\*

Diese Erkenntnis hat in den letzten Jahren die Entstehung mehrerer wissenschaftlicher Arbeiten gefördert, die am Beispiel der Entwicklung der Historiographie wertvolle Einblicke in die Grundstruktur der Geistesgeschichte der amerikanischen Nation ermöglichten. Es handelt sich dabei sowohl um Monographien über einzelne Historikerpersönlichkeiten, um Darstellungen ganzer Gruppen von Geschichtsschreibern, deren Ideen, Methoden und Ergebnisse in überblickbarem Zusammenhang stehen, als auch um einige Versuche, gewisse Tendenzen und Traditionen der amerikanischen Historio-

graphie in ihrer Gesamtentwicklung von der Kolonialzeit bis in die Gegenwart zu erfassen.

Das endgültige und umfassende Gesamtwerk ist jedoch noch nicht geschrieben worden. Es gibt zwar eine Möglichkeit, sich über die chronologische Entwicklung der amerikanischen Geschichtsschreibung sowie über die Biographien und Hauptwerke der wichtigsten Historiker zuverlässig zu orientieren, nämlich in dem Buche von *Michael Kraus, The Writing of American History*<sup>1</sup>. Mit diesem Werk verhält es sich aber ähnlich wie mit Eduard Fueters berühmter *Geschichte der neueren Historiographie*: man benützt und zitiert es beständig, weil nichts Besseres zu haben ist. Man ist dem Verfasser dankbar für die gebotene Information, respektiert seine vielseitigen bibliographischen Kenntnisse, bedauert aber immer wieder, daß sein Buch ganz an der Oberfläche des Themas bleibt und nie zum systematischen Überblick zusammenwächst. Etwas tiefer greift zwar das Werk des Engländers *H. Hale Bellot, American History and American Historians*<sup>2</sup>; da es jedoch nur die Entwicklung von 1890 bis 1940 umfaßt, muß auch hier zwangsläufig manche Frage offen bleiben.

Erfreulicherweise sind aber nun in allerjüngster Zeit in der Flut der Neuerscheinungen einige besonders wertvolle Arbeiten zum gleichen Problembereich hervorgetreten, die zwar in keinem Fall eine umfassende Gesamtdarstellung enthalten, einer solchen jedoch in manchen entscheidenden Punkten den Weg ebnen. In der selbstaufgelegten Begrenzung ihrer Fragestellungen vermitteln sie bereits eine beträchtliche Anzahl von neuen und lehrreichen Einblicken in die Entwicklung der amerikanischen Historiographie vor allem des 19. Jahrhunderts.

Dies gilt zunächst im Falle des wahrhaft brillanten Buches *History as Romantic Art* von *David Levin*, das an den Beispielen von George Bancroft, William H. Prescott, John Lothrop Motley und Francis Parkman die Merkmale der amerikanischen Geschichtsschreibung im Zeitalter der Romantik und damit einige Grundeigenschaften der amerikanischen Romantik selbst übersichtlich und klar demonstriert<sup>3</sup>. Der erste Teil der Arbeit zeigt, daß diese Historiker der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich durchaus als «men of letters» verstanden und mit ihren Werken literarische Ziele verfolgten: sie wollten erzählen, begeistern und durch die Rückschau in die Vergangenheit die Gegenwart moralisch belehren. Der zweite Teil erläutert ihre Intentionen an einer Reihe von Einzelbeispielen: Levin untersucht die Methode ihrer Menschendarstellung, ihren Glauben an die germanischen Ursprünge der freiheitlichen Traditionen und Institutionen Amerikas (ihren sogenannten «Teutonismus»), ihre Haltung gegenüber dem Katholizismus und gegenüber der Frage des Verhältnisses zwischen primi-

---

<sup>1</sup> Norman (University of Oklahoma Press) 1953.

<sup>2</sup> Norman (University of Oklahoma Press)/London (The Athlone Press) 1952.

<sup>3</sup> Stanford, California (Stanford University Press) 1959.

tiven und kultivierten Rassen, einem Problem, das der amerikanischen Geschichtsschreibung natürlicherweise stets innewohnt. Der dritte und letzte Teil befaßt sich vor allem mit formalen Problemen an drei hervorragenden Beispielen, nämlich an Prescotts *Conquest of Mexico*, Motleys *Rise of the Dutch Republic* und Parkmans *Montcalm and Wolfe*. Der Fall Motleys ist hier besonders interessant. Levin zeigt, daß dieser Geschichtsschreiber mit seinem außeramerikanischen Thema unter seinen Zeitgenossen nur scheinbar eine Ausnahmestellung einnimmt: der niederländische Freiheitskampf gehörte für ihn in denselben Zusammenhang der Weltgeschichte wie die amerikanische Revolution. Levins Arbeit präsentiert sich nicht nur deshalb als Einheit, weil die vier von ihm behandelten Historiker Zeitgenossen waren, sondern weil sie auch alle der geistigen Atmosphäre von Harvard, Cambridge und Boston entstammten, jenem Kulturzentrum Neuenglands, das besonders in der Zeit vor 1850, aber auch noch später immer wieder Ausgangspunkt literarischer und wissenschaftlicher Impulse war.

Interessanterweise hat in den letzten Jahren die alte Diskussion um die Bedeutung der «scientific historians», die nach dem Bürgerkrieg die kritische Forschungsmethode und die Institution des historischen Seminars an den amerikanischen Universitäten einführten, an Intensität fühlbar nachgelassen. Dasselbe gilt von der Kontroverse um die berühmte «Frontier»-Theorie Frederick Jackson Turners. Beide Themen erscheinen denn auch in den hier versammelten Arbeiten nur gelegentlich und am Rande. Die von Donald Sheehan und Harold C. Syrett als Festschrift für Allan Nevins herausgegebenen *Essays in American Historiography* enthalten zwar in dem Aufsatz von Edward N. Saveth über *Scientific History in America: Eclipse of an Idea* einen kurzen Überblick über die Einflüsse der europäischen Schulen auf Herbert Baxter Adams und das historische Seminar der 1876 gegründeten Johns-Hopkins-Universität. Die Abhandlung bringt jedoch keine Ergänzungen zu dem, was der gleiche Forscher schon in früheren Arbeiten dargelegt hat<sup>4</sup>. Die meisten Beiträge des Sammelbandes zeigen vielmehr, daß man sich mehr und mehr der Vielzahl anderer geistesgeschichtlicher Probleme bewußt wird, die der amerikanischen Historiographie in der Zeit von 1870 bis 1920 zugrunde liegen. In solche neue Richtungen weist etwa die Arbeit von James A. Rawley über *American Historians and National Politics from the Civil War to the First World War*, ebenso diejenige von Mark D. Hirsch über *Reflections on Urban History and Urban Reform, 1865—1915*, und der knapp gefaßte, aber sehr lesenswerte Aufsatz von Hal Bridges über *The Idea of the Robber Barons in American History*<sup>5</sup>.

---

<sup>4</sup> Unter den früheren Werken Saveths verdient namentlich die Arbeit über *American Historians and European Immigrants*, New York 1948, Erwähnung sowie das von ihm herausgegebene Sammelwerk *Understanding the American Past: American History and its Interpretation*, Boston 1954.

<sup>5</sup> *Essays in American Historiography: Papers presented in Honor of Allan Nevins*, edited by Donald Sheehan & Harold C. Syrett, New York (Columbia University Press) 1960.

Aus der Literatur über Henry Adams seien nur einige der wichtigsten neueren Beiträge herausgegriffen. Schon im Jahre 1948 hat *Ernst Samuels* den ersten Band seiner Adams-Biographie unter dem Titel *The Young Henry Adams* publiziert<sup>6</sup>. Zehn Jahre danach folgte der zweite Teil, *Henry Adams, the Middle Years*<sup>7</sup>, und das Erscheinen des abschließenden Bandes dürfte in nicht allzu ferner Zukunft bevorstehen. Samuels' Werk ist vorzüglich dokumentiert und faßt die Resultate der gesamten früheren Adams-Forschung in übersichtlicher Form zusammen; man wird es als unentbehrliche Informationsquelle immer wieder zur Hand nehmen müssen, obwohl es besonders in der Interpretation von Adams' geschichtsphilosophischen Ideen und deren Wandlungen nicht immer überzeugt. Kürzer, aber trotzdem lehrreicher als Samuels' Werk ist das Buch von *Jacob C. Levenson* über *The Mind and Art of Henry Adams*<sup>8</sup>, das den Vorteil hat, auf knappem Raum Adams' ganzes Lebenswerk zu umfassen und sich besonders eingehend mit seinen späten Leistungen auseinandersetzt, das heißt mit den geschichtstheoretischen Schriften, mit der *Education of Henry Adams* (1918) und mit dem einzigartigen, erstmals 1913 öffentlich publizierten und außerhalb Amerikas immer noch viel zu wenig bekannten Buch *Mont-Saint-Michel and Chartres*. Levensons Darstellung, obwohl keineswegs leicht lesbar, ist vor allem deshalb wertvoll, weil es dem Verfasser gelingt, die historiographische Meisterschaft des alten Henry Adams herauszuarbeiten, des Amerikaners, der aus der Verzweiflung an der Gegenwart ins Mittelalter zurückkehrte. Ebenfalls sehr überzeugend ist die Interpretation der geschichtstheoretischen Schriften Adams', die ja nicht so sehr wegen ihres Inhalts von Bedeutung sind, sondern vor allem deshalb, weil sie in der Zeit des allgemeinen Fortschrittsoptimismus als Ausdruck eines durchaus pessimistischen Menschenbildes entstanden. Levenson ist überdies unseres Wissens der einzige amerikanische Adams-Forscher, der auf die geistigen Verbindungslinien zwischen *Mont-Saint-Michel and Chartres* und der *Kultur der Renaissance in Italien* hinweist, was zu äußerst interessanten und sinnvollen Vergleichen führt<sup>9</sup>.

Vor wenigen Monaten ist noch eine weitere Adams-Interpretation erschienen, die es unternimmt, die Geschichtsauffassung Henrys mit derjenigen seines zehn Jahre jüngeren und ebenfalls als Historiker bekannten Bruders Brooks Adams zu vergleichen. Das Buch von *Timothy Paul Donovan*, *Henry Adams and Brooks Adams: The Education of two American Historians* leidet jedoch unter einer gewissen Zerfahrenheit, die die Lektüre nicht unbeträchtlich erschwert<sup>10</sup>. Trotz der sorgfältigen Dokumentation und genauen

<sup>6</sup> Cambridge, Mass. (Harvard University Press) 1948.

<sup>7</sup> Cambridge, Mass. (The Belknap Press of Harvard University Press) 1958.

<sup>8</sup> Boston (Houghton Mifflin) 1957.

<sup>9</sup> Vgl. dazu neuerdings WERNER KAEGI, *Jacob Burckhardt und die englisch sprechende Welt*, in: *Europäische Horizonte im Denken Jacob Burckhardts*, Basel/Stuttgart (Benno Schwabe & Co.) 1962, (pp. 3—99), p. 72 ff.

<sup>10</sup> Norman (University of Oklahoma Press) 1961.

Quellenforschung kommt der Verfasser nicht an die Leistung Levensons heran. Seine Arbeit kann höchstens als eine allgemeine Orientierung dienen.

In die Problematik der Gegenwart und der jüngsten Vergangenheit führt die Abhandlung *The Pragmatic Revolt in American History: Carl Becker and Charles Beard* von Cushing Strout<sup>11</sup>, ein schmales, aber äußerst inhaltsreiches Bändchen, das die Schwierigkeiten und Aufgaben liberaler Geschichtsbeurteilung im Erlebnis der Krisen der modernen Welt an zwei der größten amerikanischen Beispiele charakterisiert. Daß der Verfasser selbst vom Denken Croces, Ortega y Gasset und R. G. Collingwoods beeinflusst ist, läßt sich zwar nicht übersehen, schmälert jedoch die Bedeutung seines sorgfältigen Interpretationsversuchs in keiner Weise.

Zum Schluß sei noch auf zwei Publikationen hingewiesen, die zwar nicht als Gesamtdarstellungen der amerikanischen Historiographie verstanden sein wollen, aber doch versuchen, gewisse Zusammenhänge in allgemeinem Überblick darzustellen. *David D. Van Tassel* geht in seiner Arbeit *Recording America's Past* nicht so sehr von den einzelnen Historikerpersönlichkeiten als vielmehr von allgemeinen geistigen Strömungen aus, die der amerikanischen Geschichtsschreibung entscheidende Impulse verliehen haben<sup>12</sup>. Der originellste Teil seines Buches ist die Behandlung der Entstehung und Entwicklung lokalen Geschichtsinteresses in den verschiedenen Teilgebieten der amerikanischen Nation in der Zeit von 1607 bis 1884. Sehr eingehend werden die historischen Vereinigungen (die älteste ist die 1791 gegründete Massachusetts Historical Society), die lokalen Publikationen, Zeitschriften, Vortragsorganisationen etc. berücksichtigt, und es gelingen dem Verfasser einige interessante Hinweise auf die Geschichte des eingangs erwähnten populären Geschichtsbewußtseins der Amerikaner.

*Harvey Wish* ist bereits in früheren Werken mehrmals als kompetenter Erklärer der amerikanischen Geistesgeschichte hervorgetreten<sup>13</sup>. Seine Arbeit über *The American Historian: A Social-Intellectual History of the Writings of the American Past* kommt in ihrer Form und ihrem Umfang nach einer Gesamtdarstellung recht nahe, verwundert aber mehrmals durch merkwürdige Auslassungen<sup>14</sup>. Die Arbeit enthält wohl die wichtigsten Phasen in der Entwicklung der amerikanischen Historiographie, setzt sich auseinander mit den mannigfachen europäischen Einflüssen und zeichnet sich aus durch sehr geistvolle Analysen etwa der Werke Bancrofts, Parkmans und Theodore Roosevelts. Die Schwäche des Buches liegt in der Enge seiner Fragestellung. Wish befaßt sich in peinlicher Strenge nur mit denjenigen amerikanischen Historikern, die die Geschichte der amerikanischen Nation dargestellt haben. Deshalb erscheinen einflußreiche und wichtige Autoren

<sup>11</sup> New Haven (Yale University Press) 1958.

<sup>12</sup> Chicago (The University of Chicago Press) 1960.

<sup>13</sup> *Contemporary America, The National Scene since 1900*, New York und London 1945; *Society and Thought in America*, 2 Bände, New York (1950—1952), 1962 (2nd edition).

<sup>14</sup> New York (Oxford University Press) 1960.

wie Motley und Prescott nur ganz am Rand, andere überhaupt nicht, obwohl sie zu Weltberühmtheit gelangten, wie zum Beispiel Henry Charles Lea, der Historiker der Inquisition, oder der Mediävist Charles H. Haskins, dessen *Renaissance of the 12th Century* (1927) zu den klassischen Meisterwerken der amerikanischen Geschichtsschreibung gehört.

Die merkwürdige Auffassung, amerikanische Historiographie lohne nur dann die Mühe des Studiums und verdiene nur dann ihre Bezeichnung, wenn sie sich mit der Geschichte der Vereinigten Staaten selbst befasse, ist keineswegs nur bei Wish zu finden, sondern ebenfalls in den eingangs erwähnten Werken von Kraus und Bellot spürbar. Dies ist um so erstaunlicher, als dadurch den Erforschern der amerikanischen Geschichtsschreibung sehr oft ein Aspekt ihres Themas entgeht, auf den sie mit Recht ebenso stolz sein könnten wie auf die anderen, besser bekannten. Es ist die Auseinandersetzung der amerikanischen Historiker mit Europa, die in der Erforschung ihrer kulturellen und geistigen Leistung meist vernachlässigt wird. Eine künftige Gesamtdarstellung wird an diesem Problem nicht vorbeigehen dürfen.

Brügg BE

Hans Rudolf Guggisberg

## SCHWEIZERGESCHICHTE      HISTOIRE SUISSE

JEAN-LOUIS SANTSCHY, *Manuel analytique et critique de bibliographie générale de l'histoire suisse*. Berne, Herbert Lang, 1961. 250 p.

Diese Publikation ist zwar mit einem den Verfasser rühmenden Vorwort des Direktors der Ecole des Chartes in Paris, Pierre Marot, ausgezeichnet worden, was uns aber keineswegs der Pflicht zu einer kritischen Überprüfung entheben kann. Es handelt sich hier nicht um eine eigentliche Bibliographie, wie man vorerst erwarten würde, sondern um eine Bibliographie der Bibliographien zur Schweizer Geschichte, und zwar beschränkt sich S., wie er im Vorwort erklärt, auf die allgemeine Bibliographie. Diese Umgrenzung erscheint uns trotz allem, was S. zur Erklärung beibringt, problematisch, weil ihr der historische Charakter unserer Eidgenossenschaft irgendwie widerspricht. Allerdings macht S. gewisse Ausnahmen, wohl auch im Gefühl, daß er in Befolgung seines Prinzips Wesentliches doch nicht erreichen kann. Er will daher in den kritischen Bemerkungen zu den Titeln auch entsprechende Hinweise geben. Vor allem aber bezieht er die Hilfsmittel zum Archiv- und Bibliothekswesen ein (31—41), wo man übrigens einige nützliche Hinweise finden kann.

In seiner Einleitung betont S., die Bibliographie der Schweizer Geschichte bedeute eigentlich «la connaissance intime, raisonnée et critique,